

Juni

2026

DOSSIER “Besser dokumentieren”

Die
Gefahren
von
YouTube
Kids
S. 4

Umgang mit
Verdachts-
fällen von
Kindesmiss-
handlung
S. 7

Eine neue
Koordinatorin
Bientraitance
S.21

Kommende
Schulungen
S. 20
Horoskop der
Bientraitance
S. 22

INHALTSÜBERSICHT

© Bientraitance asbl - www.bientraitance.lu -
06/2026 - zwei Ausgaben pro Jahr

03 Editorial

04 Technologie

Die Gefahren von YouTube Kids



07 Elisabeth

Umgang mit Verdachtsfällen von Kindesmisshandlung

08 Dossier : "Besser dokumentieren"

Kannerduerf Lëtzebuerg : Die professionelle Dokumentation: eine anspruchsvolle Praxis im Zentrum der Bientraitance

Hëllef um terrain : Dokumentation als Akt der Bientraitance

Fondation Autisme Luxembourg : Dokumentarische Nachverfolgung im Rahmen des ASS



20 Kommende Schulungen

Juli bis Dezember 2026



21 Croix-Rouge luxembourgeoise

Eine neue Koordinatorin Bientraitance



22 Horoskop der Bientraitance



EDITORIAL

Als ich jung war, also vorgestern, sagte meine Großmutter zu mir: „Virginie, pass gut auf, was du schreibst, denn Worte verfliegen, aber Geschriebenes bleibt, und du weißt nicht, wer es vielleicht lesen könnte.“ Ich erinnere mich, dass mein erster Reflex damals war, die Gedanken und Geheimnisse, die ich eigentlich in mein Tagebuch schreiben wollte, fest in meinem Kopf zu behalten. Es kam für mich nämlich nicht in Frage, dass jemals jemand meine Texte lesen könnte.



Von Virginie STEVENS,
Direktorin von
Bientraitance asbl

Dann wurde ich erwachsen (und ein kleines bisschen älter). Ich musste im Team arbeiten. Ich musste Fälle bearbeiten, deren Informationen unter mehreren Lesern ausgetauscht werden mussten, um eine ordnungsgemäße Bearbeitung zu gewährleisten. Ich war im Besitz sensibler Informationen über schutzbedürftige Personen, die manchmal selbst direkten Zugriff auf das hatten, was ich verfasst hatte. Es kam also nicht mehr in Frage, ihre Geschichte nicht angemessen zu dokumentieren.

Ich habe damals gelernt, wie mächtig Worte sind und wie leicht sie eine Person, eine Familie oder eine Situation positiv oder negativ abstempeln können.

Aus all diesen und noch vielen weiteren Gründen haben mein Redaktionsteam und ich uns entschieden, die Ausgabe dieses neuen Hefts des Bientraitance Magazine unter dem Motto „Besser dokumentieren“ zu gestalten. Dieses Thema ist von entscheidender Bedeutung.

Abgesehen von diesem Dossier bin ich mir sicher, dass Sie auf den Seiten dieses Magazins inspirierende, aber auch etwas beunruhigende Artikel finden werden, insbesondere was die Gefahren von YouTube Kids betrifft. Keine Sorge, die Vorstellung der neuen Koordinatorin für Bientraitance des Luxemburger Roten Kreuzes und unser traditionelles Bientraitance-Horoskop auf der letzten Seite werden Sie sicherlich beruhigen.

Ich möchte diese wenigen Zeilen mit einer Dankesbotschaft abschließen, die wir vom Team des talentierten Philippe Geluck, dem Schöpfer der berühmten „Chat“-Figur, erhalten haben und die an alle gerichtet ist, die sich für mehr Bientraitance einsetzen:

„Herzlichen Glückwunsch an Sie und Ihr Team für Ihre Arbeit und Ihr Engagement – das war mehr als nötig!“



AVEC LA GRACIEUSE AUTORISATION DE L'AUTEUR © GELUCK

TECHNOLOGIE

Die Gefahren von YouTube Kids



Von Isabelle PRIME,
Verwaltungsassistentin

Ein Let's Play [1], bei dem es darum geht, ein Baby in den Ofen zu stecken, Soft-Horror [2], Figuren in zweideutigen Situationen oder beim Verzehr von Fäkalien... Viele von uns wissen gar nicht, womit Kinder konfrontiert werden, wenn man ihnen Zugang zu einer Plattform gewährt, von der man naiv annimmt, sie sei für sie gemacht.

Hier ist das Ergebnis meiner Untersuchung der bekannten Plattform YouTube Kids, die auf Beobachtungen und öffentlich zugänglichen Inhalten basiert. Einige Beispiele sind noch immer online verfügbar, andere wurden entfernt, sodass Ausschnitte dieser Videos nur noch in Artikeln zu diesem Thema zu finden sind.

Ein fehleranfälliger Algorithmus

Die Plattform YouTube Kids wurde 2015 entwickelt, um den Kleinsten eine vermeintlich sichere Umgebung zu bieten und gleichzeitig den elterlichen Aufsichtsbedarf zu verringern. Tatsächlich sind die Moderation des Algorithmus und die Inhaltskontrolle strenger als bei YouTube. Diese Einstellung ermöglicht es Eltern, anhand des Verlaufs zu überprüfen, was ihr Kind angesehen hat, und Inhalte zu melden, falls diese unangemessen sein sollten.

Leider wurden wenige Monate nach dem Start von Nutzern und einigen Eltern eine Reihe beunruhigender Videos entdeckt, die pornografische und selbstmörderische Diskussionen, explizite sexuelle Sprache und gefährliche Verhaltensweisen enthielten. Diese Inhalte wurden inzwischen moderiert, doch wenn man die Kommentare unter einigen erneut veröffentlichten Videos liest, erinnert sich eine Vielzahl der Kinder, die sie gesehen hatten, noch gut daran und berichtet von ihren Erfahrungen



Das Elsagate-Phänomen

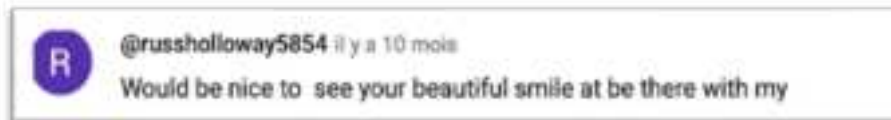
Heutzutage verwenden Content-Ersteller in ihren Vorschaubildern [3] Figuren (Spiderman, Peppa Pig), Spiele (Minecraft, Roblox) und Begriffe (Skibidi, Gugu Gaga), die bei Kindern beliebt sind, um deren Aufmerksamkeit auf ihre Videos zu lenken.

Es kommt vor, dass Personen mit böswilligen Absichten Videos erstellen und veröffentlichen, die unangemessene Szenen enthalten.

- [1] Ein Let's Play ist ein Video, in dem eine Person ein Videospiel spielt.
- [2] Soft Horror bezeichnet eine geheimnisvolle und spannungsgeladene Atmosphäre, die als „sanfter“ Horror bezeichnet wird.
- [3] Ein Thumbnail ist ein ansprechendes Vorschaubild, auf das man klicken kann, um das Video abzuspielen.

Mit einem auffälligen Vorschaubild versehen, um die Aufmerksamkeit ihrer Zielgruppe zu wecken, können solche Videos manchmal die automatische Moderation umgehen. Wenn Eltern die von ihrem Kind angesehenen Inhalte nicht überprüfen, steigt das Risiko, dass solche Videos angesehen werden. Dieses Phänomen, das seit 2017 umfassend dokumentiert ist, wurde unter dem Begriff **Elsagate** bekannt.

Einige böswillige Nutzer hinterlassen unangemessene Kommentare unter Videos, die für Kinder bestimmt sind. YouTube hat insbesondere den Kommentarbereich von YouTube Kids sowie bei allen Videos, in denen Minderjährige zu sehen sind, eingeschränkt. Laut einer Analyse von Bloomberg neigen Kinder dazu, bereits ab dem Alter von 7 Jahren auf die klassische Plattform zu wechseln.



Konkrete Auswirkungen auf die Entwicklung

Im Jahr 2023 erschien auf YouTube eine Serie namens „Skibidi Toilet“, in der ein absurder Krieg zwischen Toiletten, die von menschlichen Köpfen bewohnt werden, und Figuren, die Kameras oder Fernseher anstelle von Köpfen haben, im Mittelpunkt steht.



„Skibidi Toilet“ on YouTube. (From DaPugbeum/YouTube)

Eltern berichteten von einer regelrechten Besessenheit für diese Serie, wobei ihre Kinder recht eigenartige Nachahmungsverhalten an den Tag legten. Aufgrund ihrer viralen Verbreitung wurde diese Serie aus den Einstellungen von YouTube Kids entfernt.

Dieses Phänomen des übermäßigen Konsums von Videos mit absurden und sich wiederholenden Inhalten wird oft als „Brain Rot“ – also „Gehirnverfall“ – bezeichnet. Auch andere Arten von Inhalten wurden gemeldet, wie zum Beispiel ein Kind, das ein Spielzeug nach dem anderen auspackt, nur um der Freude am Besitzen willen, Horrorszenen mit Schreckmomenten durch bestimmte Bilder oder Geräusche, Kinder, die eine Spielzeugzigarette rauchen, oder solche, die spielen, eine Frau zu schlagen, wenn sie die Annäherungsversuche eines Mannes zurückweist...

Die Auswirkungen des Konsums dieser Inhalte wurden häufig hervorgehoben, sowohl aus psychologischer Sicht (Angst vor Entzug, Ängste, Konzentrationsschwierigkeiten, Sprachverzögerungen...) als auch in Bezug auf das Verhalten (zwanghaftes Kaufverhalten, Nachahmung gewalttätiger und/oder grenzüberschreitender Gesten und Verhaltensweisen...).

Er hat daher die **“3-6-9-12“-Regel** entwickelt, die Richtlinien für die Bildschirmnutzung je nach Alter des Kindes vorgibt.



Kein
eigenständiger
Internetzugang vor
dem 12.
Lebensjahr

Angesichts dieser Erkenntnisse ist ein umsichtiges und aufmerksames Vorgehen unerlässlich. Kindern zu ermöglichen, ihre Kindheit in einer sicheren Umgebung in vollen Zügen zu genießen, bleibt für ihre Entwicklung von entscheidender Bedeutung.



ELISABETH

Umgang mit Verdachtsfällen von Kindesmisshandlung

Im Anschluss an eine Inhouse-Weiterbildung zur "Sensibilisierung für Bientraite" entstanden im Team der Maison Relais Packatuffi in Reuler (Elisabeth) vertiefende Fragen im Zusammenhang mit Situationen von Kindern, bei denen Missbrauch vermutet wurde.

Um diese Themen aufzugreifen, boten Cindy Piquard, Delegierte der Bientraite und Anne Junk-Ihry, Koordinatorin für Bientraite bei Elisabeth drei Vertiefungsworkshops für die pädagogischen Mitarbeitenden sowie das Direktionsteam an. In diesen Workshops wurde das Ampelsystem nochmals erläutert (**Rot** = strafbare bzw. inakzeptable Situationen, **Orange** = unklare Situationen, **Grün** = unbedenkliche Situationen). Zudem wurde das Vorgehen in "roten Situationen", insbesondere die Meldung an die Jugendstaatsanwaltschaft, ausführlicher erklärt.

Anhand der in der Sensibilisierung vermittelten Methodologie der fünf Schritte – Wahrnehmung, Analyse & Interpretation, Bezug zur Organisation & Ressourcen, Austausch im Team sowie Ausarbeitung eines Aktionsplans – wurden konkrete Situationen von Kindern aus der Maison Relais analysiert und entsprechende Aktionspläne ausgearbeitet.



Dabei wurden insbesondere auch alternative Ressourcen und Unterstützungsmöglichkeiten neben einer offiziellen Meldung vorgestellt, um die Vielfalt der Hilfe- und Unterstützungsangebote aufzuzeigen. Die Workshops ermöglichten eine vertiefte inhaltliche Auseinandersetzung mit Situationen von Kindern, bei denen Missbrauch vermutet wurde. Gleichzeitig förderten sie einen offenen, konstruktiven und reflektierten Austausch innerhalb des Teams.



Von Anne JUNK-IHRY,
Koordinatorin Bientraite



Words Have
Power

DOSSIER “Besser dokumentieren”



KANNERDUERF LÖTZEBUERG

Die professionelle Dokumentation: eine anspruchsvolle Praxis im Zentrum der Bientraitance



Von Isabelle SIEBENALLER,
Beauftragte für den Schutz
der Rechte von
Kindern und Jugendlichen

Die Dokumentation nimmt heute einen zentralen Platz in der Arbeit im Bereich des Kinderschutzes ein. Lange Zeit vor allem als administrative Verpflichtung betrachtet, hat sie sich nach und nach zu einem eigenständigen professionellen Instrument entwickelt, das an der Schnittstelle zwischen pädagogischer Begleitung, Kinderrechten und institutioneller Verantwortung angesiedelt ist.

Diese Entwicklung vollzieht sich in einem Kontext, der durch die zunehmende Komplexität der Lebenswege, die Vielzahl der Beteiligten und ein gesteigertes Augenmerk auf die Nachvollziehbarkeit von Entscheidungen geprägt ist. Dokumentieren bedeutet nicht mehr nur, Fakten festzuhalten, sondern Texte zu verfassen, die Personen, Teams und Institutionen nachhaltig verpflichten.

In diesem Rahmen kann Dokumentation nicht als starre oder selbstverständliche Praxis betrachtet werden. Sie erfordert vielmehr eine kontinuierliche Reflexion über ihre Ziele, ihre Verwendungszwecke und ihre langfristigen Auswirkungen.

Sprache, professioneller Blick und ethische Wachsamkeit

Die Art und Weise, wie über ein Kind oder einen Jugendlichen geschrieben wird, ist niemals neutral. Die verwendeten Worte tragen dazu bei, wie Fachkräfte, Partner und möglicherweise auch die betroffene Person selbst diese Person wahrnehmen.

Eine wertschätzende, achtsame Dokumentation zielt insbesondere darauf ab, Ressourcen und Kompetenzen sichtbar zu machen, beobachtete Verhaltensweisen in einen Kontext zu stellen, voreilige Urteile oder Vereinfachungen zu vermeiden und schließlich, soweit möglich, die Stimme und die Sichtweise des Jugendlichen einzubeziehen.

Das Ziel besteht nicht darin, Situationen zu beschönigen oder Schwierigkeiten zu verschleiern, sondern sie treffend zu beschreiben, ohne die Person auf ihre Schwächen zu reduzieren.



In der Praxis ist es nicht einfach, dieses Gleichgewicht zu finden. Eine Sprache zu finden, die zugleich respektvoll, präzise und zweckmäßig ist, erfordert den Austausch innerhalb der Teams, gemeinsame Rahmenbedingungen und ein ständiges Augenmerk auf die Wirkung, die berufliche Texte hervorrufen.

Dokumentation als Erinnerung und als Recht

Für die betreuten Kinder und Jugendlichen kann die Dokumentation zudem eine wesentliche Rolle als Erinnerung an ihren Lebensweg spielen.

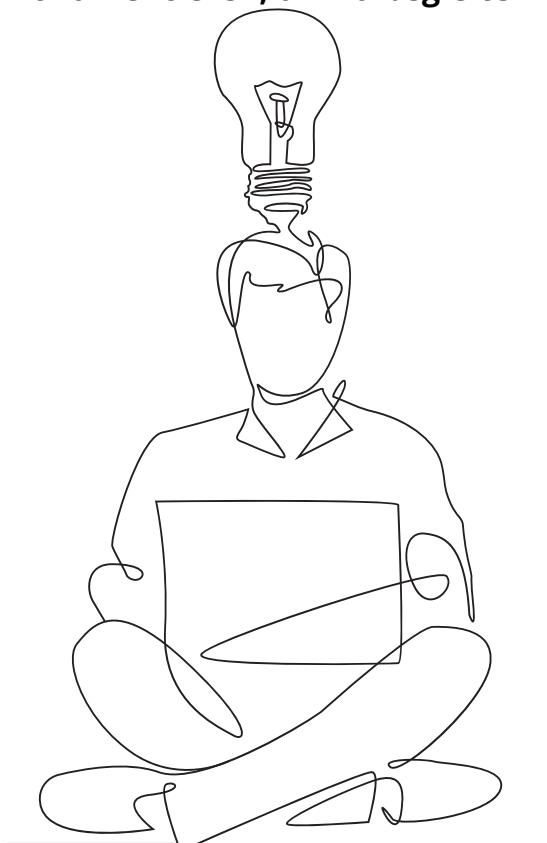
Viele Erlebnisse werden aufgrund des Alters oder der Komplexität der durchlebten Situationen nicht immer sofort verstanden.

Die professionellen Aufzeichnungen können später dazu beitragen, grundlegende Fragen zu beantworten: „Warum wurde ich untergebracht? Welche Entscheidungen wurden getroffen? Wer hat mich begleitet?“



Durch ihre Funktion als Gedächtnis, kommt der Dokumentation eine besondere Verantwortung. Schriftliche Aufzeichnungen sind dauerhafte Spuren, die noch lange nach den Ereignissen wieder gelesen werden können. Dies veranlasst Fachleute, sich nicht nur Gedanken über die Richtigkeit der festgehaltenen Informationen zu machen, sondern auch darüber, wie diese formuliert und in einen Kontext gestellt werden.

Dokumentieren, um zu begleiten



Die Dokumentation unterstützt die pädagogische Arbeit, indem sie es ermöglicht, Entwicklungen zu verfolgen, klare Ziele zu formulieren und die ergriffenen Maßnahmen zu bewerten. Sie trägt dazu bei, das berufliche Handeln zu strukturieren und die Kontinuität der Begleitung zu gewährleisten, auch wenn sich die Betreuer oder der Lebensort ändern.

In einem Umfeld, in dem zahlreiche Akteure – aus den Bereichen Bildung, Schule, Therapie oder Justiz – tätig sind, dient die Dokumentation zudem als Instrument der Koordination und des Dialogs. Sie ermöglicht den Austausch wichtiger Informationen, verringert Missverständnisse und fördert die Kohärenz der Maßnahmen.

Dokumentieren, um Rechenschaft abzulegen

Die Dokumentation dient auch der Nachvollziehbarkeit. Sie ermöglicht es, getroffene Entscheidungen, Beobachtungen und umgesetzte Maßnahmen zu dokumentieren und trägt so zum Schutz der Rechte von Kindern und Jugendlichen bei. In einem Umfeld, das von gesetzlichen Anforderungen und Kontrollen geprägt ist, trägt eine sorgfältige Dokumentation zur Transparenz der Praktiken und zur Rechenschaftspflicht der Einrichtungen bei.

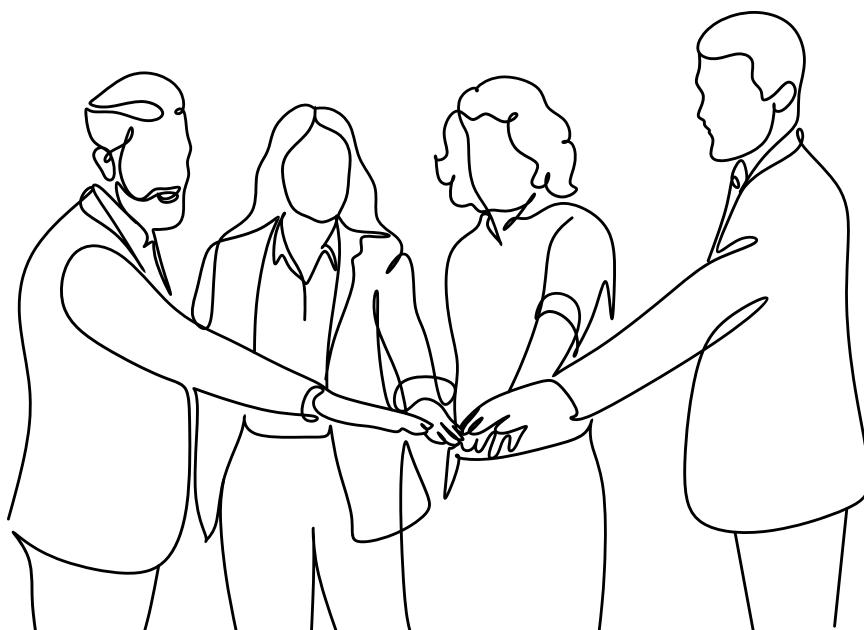


Es handelt sich hierbei nicht um ein Instrument zur nachträglichen Rechtfertigung, sondern um ein Instrument zur Förderung der Transparenz, das es ermöglicht, die getroffenen Entscheidungen und den Kontext, in dem sie getroffen wurden, nachzuvollziehen.

Eine kollektive und institutionelle Verantwortung

Die Qualität der Dokumentation beruht nicht allein auf dem individuellen Engagement der Fachkräfte. Sie hängt auch von den Rahmenbedingungen ab, die von den Institutionen geschaffen werden: geeignete Instrumente, dafür vorgesehene Zeit, Fortbildungen sowie Räume für die Überprüfung und Diskussion.

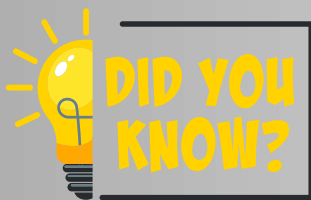
Dokumentation als Hebel für eine gute Betreuung zu betrachten, bedeutet daher, sie als kollektive Verantwortung zu begreifen, die regelmäßig hinterfragt und an die Entwicklung der Praktiken, der rechtlichen Rahmenbedingungen und der gesellschaftlichen Erwartungen angepasst wird.



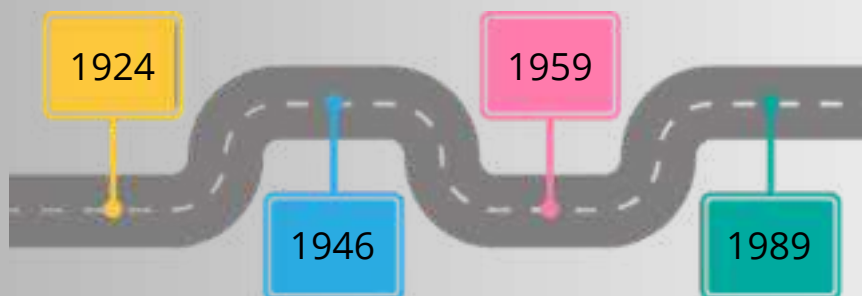
Zusammenfassend lässt sich sagen

Die Dokumentation im Kinderschutz darf nicht auf eine reine Verwaltungsformalität reduziert werden. Sie steht im Mittelpunkt der Erziehungsarbeit, der Anerkennung der Kinderrechte und der Verantwortung der Institutionen.

Da sie Lebenswege beeinflusst und bleibende Spuren hinterlässt, verdient sie es, als lebendige, anspruchsvolle und verbesserungsfähige Praxis betrachtet zu werden. Die Reflexion über die professionelle Dokumentation ist somit integraler Bestandteil der „Bientraitance“ und wird als kollektiver und fortlaufend weiterzuentwickelnder Prozess verstanden.



Die internationale Geschichte des Kinderschutzes ist geprägt von Meilensteinen, die unsere Sichtweise auf das Kind schrittweise verändert haben – weg von einer Logik der Unterdrückung hin zu einer Verpflichtung zum Schutz und zur Gewährleistung seiner Grundrechte.



- 1924: Verabschiedung der Genfer Erklärung durch den Völkerbund (Society of Nations), dem ersten internationalen Text, der spezifische Rechte für Kinder anerkennt.
- 1946: Gründung von UNICEF (Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen) durch die UNO (Vereinte Nationen).
- 1959: Verabschiedung der Erklärung der Rechte des Kindes durch die UNO, mit der der Begriff des „Kindeswohls“ eingeführt wurde.
- 1989: Verabschiedung der UN-Kinderrechtskonvention (Übereinkommen über die Rechte des Kindes) durch die Generalversammlung der Vereinten Nationen, ein rechtsverbindlicher Vertrag.

HÄLLEF UM TERRAIN

Dokumentation als Akt der Bientraitance



Von Benoît NEY,
Psychologe / Abteilung
Psychologie

„Beobachten, verstehen und vermitteln, ohne den Menschen auf eine Situation zu reduzieren“

“Herr X hat sich aggressiv und bedrohlich verhalten. Er hat sich dem Team gegenüber respektlos verhalten.”

Solche Sätze tauchen regelmäßig in Berichten auf. Sie vermitteln den Eindruck, dass eine wichtige Information weitergegeben wurde. Doch was weiß die Person, die den Text am nächsten Tag, in der folgenden Woche oder erst Monate später liest, tatsächlich?

Sie versteht, dass eine Situation schwierig, vielleicht sogar besorgniserregend war. Aber sie weiß nicht, was konkret passiert ist. Sie weiß nicht, was dem Vorfall vorausging, welche Worte gefallen sind, welche Bitte abgelehnt wurde, welche Grenze gesetzt wurde, was die Situation verschärft oder was zu ihrer Beruhigung beigetragen hat.

Die Dokumentation wird oft als administrative Pflicht dargestellt. Sie dient dazu, eine Spur zu hinterlassen, die Kontinuität der Betreuung zu gewährleisten und den Begünstigten, die Fachkraft sowie die Einrichtung zu schützen. Diese Funktionen sind wichtig. Doch Dokumentation kann viel mehr sein als ein Mittel zur Beweisführung oder Weitergabe. Sie kann zu einem echten Akt der Fürsorge werden.

Das bedeutet nicht, dass man die Realität beschönigen, schwierige Worte vermeiden oder problematische Verhaltensweisen herunterspielen sollte. Aggressives, bedrohliches oder respektloses Verhalten muss benannt und ernst genommen werden können. Fürsorge bedeutet nicht, das Inakzeptable zu rechtfertigen. Sie bedeutet, eine Person nicht auf einen Krisenmoment, ein isoliertes Verhalten oder ein Etikett zu reduzieren.

„Aggressiv“ zu schreiben hat nicht denselben Effekt wie das Beschreiben des Beobachteten: „Nachdem seine Bitte abgelehnt wurde, erhob Herr X seine Stimme, schlug mit der Hand auf den Tisch und wiederholte mehrmals, dass er sich ungerecht behandelt fühle. Nach etwa zwei Minuten verließ er den Raum. Er beruhigte sich, als ein anderes Teammitglied ihm vorschlug, das Gespräch später fortzusetzen.“ In dieser zweiten Formulierung wird die Schwierigkeit nicht geleugnet. Sie wird sogar genauer beschrieben. Aber der Leser erhält auch einen Kontext, eine Dynamik und nützliche Elemente zum Verständnis und zum Handeln.

Ein Instrument zur Prävention

Hier erhält die Dokumentation ihren fachlichen und strategischen Wert. Sie dient nicht nur dazu, festzuhalten, dass ein Problem aufgetreten ist. Sie ermöglicht es, aus der Situation zu lernen. Was hat die Reaktion ausgelöst? Welche Worte, welche Grenzen oder welche Umstände waren besonders heikel? Was hat dazu beigetragen, die Spannung zu entschärfen? Worauf muss das Team beim nächsten Kontakt achten?

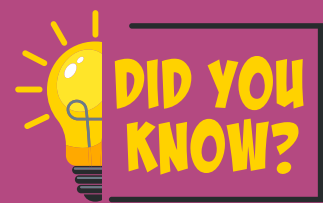
Selbst wenn eine Person kein Recht hat, sich auf eine bestimmte Weise zu verhalten, ist es dennoch hilfreich zu verstehen, was zur Eskalation beigetragen hat. Dieses Verständnis ist keine Entschuldigung. Es ist ein Instrument zur Prävention. Es hilft, sensible Punkte nicht unnötig wieder aufzurühren, Interventionen besser vorzubereiten und den Kollegen konkrete Anhaltspunkte zu vermitteln. Eine gute Dokumentation schützt also nicht nur im Nachhinein. Sie kann auch verhindern, dass sich bestimmte Situationen wiederholen.

Vorsicht vor dem Halo-Effekt und dem Einfluss der ersten Eindrücke

Umgekehrt kann eine zu emotional aufgeladene Dokumentation negative Auswirkungen haben. Sie vermittelt nicht nur Informationen, sondern auch eine Stimmung. Ein Text, der eine Person ohne Kontext als „manipulativ“, „unerträglich“, „aggressiv“ oder „respektlos“ beschreibt, kann die Sichtweise des Lesers unmittelbar beeinflussen.

Der Fachkraft, die diese Notiz liest, droht, das nächste Treffen mit mehr Misstrauen, defensiver Vorsicht oder Anspannung anzugehen. Die betroffene Person kann diese Haltung wahrnehmen, auch wenn sie nicht explizit formuliert ist. Sie kann sich dann beurteilt, auf die Probe gestellt oder bereits als problematisch angesehen fühlen. Diese Wahrnehmung kann wiederum genau jene Verhaltensweisen verstärken, die man eigentlich vermeiden wollte: Widerstand, Rückzug, Aggressivität oder Verweigerung der Zusammenarbeit.

Der professionelle Text kann so, ohne böse Absicht, zu einer Art sich selbst erfüllender Prophezeiung beitragen. Eine stigmatisierende Dokumentation schafft manchmal die Beziehungsbedingungen, unter denen sich die Schwierigkeit wiederholen wird.



Was sind der Halo-Effekt und der Einfluss von ersten Eindrücken?

Der **Halo-Effekt** ist eine kognitive Verzerrung, die unsere Wahrnehmung von Personen oder Marken positiv oder negativ beeinflusst. So führt eine Eigenschaft, die wir bei einer Person als positiv bewerten, dazu, dass wir auch ihre anderen Eigenschaften positiv einschätzen, selbst wenn wir diese gar nicht kennen. Umgekehrt kann eine negative Eigenschaft unsere gesamte Wahrnehmung einer Person negativ beeinflussen.

Der **Einfluss von Anfangsreferenzen** stellt eine weitere kognitive Verzerrung bei der Beurteilung dar. Die erste Information, die wir in einem bestimmten Kontext erhalten, wird zu einem Ankerpunkt für alle unsere nachfolgenden Urteile.

Eine professionelle Dokumentation kann daher entweder Raum für Verständnis schaffen oder ein negatives Bild verstärken. Sie kann dem Team helfen, Abstand zu gewinnen, oder im Gegenteil dazu führen, dass eine Person in einem bestimmten Ruf festgefahren bleibt. Was einmal geschrieben steht, bleibt bestehen.



Manchmal wird es Teil des institutionellen Gedächtnisses. Eine ungenaue oder stigmatisierende Formulierung kann eine Person lange Zeit begleiten und beeinflussen, wie ihr künftiges Verhalten interpretiert wird.

Bei der Dokumentation im Sinne einer wohlwollenden Betreuung geht es also darum, Fakten, Annahmen und Empfindungen so weit wie möglich voneinander zu unterscheiden. Die Emotionen der Fachkraft sind legitim. Nach einer angespannten Situation ist es normal, berührt, besorgt, verärgert, wütend oder verunsichert zu sein. Doch das professionelle Schreiben erfordert eine Umwandlung: den Übergang von der unmittelbaren Reaktion zu einer Formulierung, die anderen hilft, die Situation zu verstehen, ohne automatisch die emotionale Last des Augenblicks zu übernehmen.

Diese Anforderung ist in der Theorie einfach, in der Praxis jedoch schwierig.

Ein komplexer Stabwechsel

Die Dokumentation erfolgt selten unter idealen Bedingungen. Oft findet sie am Ende eines langen Tages oder Abends statt, nach einer anstrengenden Situation, zwischen zwei Aufgaben, manchmal ohne ruhigen Ort, manchmal ohne verfügbaren Computer, manchmal unter Zeitdruck, weil auch andere Kolleg*innen dokumentieren müssen. In manchen Einrichtungen muss man schnell schreiben, weil die nächste Situation bereits wartet. Der Fachkraft bleibt nicht immer die Zeit, Abstand zu gewinnen, ihre Worte zu wählen, den Kontext zu rekonstruieren oder das, was sie beobachtet hat, von dem zu unterscheiden, was sie empfunden hat.

Hinzu kommt eine weitere Realität: In vielen Abteilungen bleibt wenig Zeit für die Nachbesprechung. Die Teams arbeiten in versetzten Schichten, begegnen sich nur kurz und setzen die Arbeit von einem Team zum nächsten fort. Die Dokumentation wird dann manchmal zur wichtigsten, ja sogar zur einzigen Informationsquelle darüber, was geschehen ist. Sie ersetzt teilweise den direkten Austausch, der es ermöglicht hätte, Nuancen zu erkennen, Fragen zu stellen, den emotionalen Zustand des Kollegen oder den genauen Kontext der Situation zu verstehen.

Eine Dokumentation ist jedoch niemals eine vollkommen neutrale Aufzeichnung. Sie ist bereits eine Interpretation der Situation durch den Verfasser. Anschließend wird sie vom Leser erneut gelesen und interpretiert. Jeder Fachmann beobachtet, wählt aus, formuliert und gewichtet Informationen auf unterschiedliche Weise. Manche Menschen schreiben sehr sachlich, andere eher emotional. Manche liefern viel Kontext, andere kommen direkt zum Schluss. Die Qualität der Dokumentation hängt daher auch von den Schreibfähigkeiten, der Ausbildung, der Erfahrung und der Verfassung des Fachmanns zum Zeitpunkt des Schreibens ab.

Von einer Sprache zur anderen

Im Großherzogtum Luxemburg kommt oft eine zusätzliche Schwierigkeit hinzu: die Sprache. Viele Fachleute verfassen ihre Unterlagen in einer Sprache, die nicht ihre Muttersprache ist. Sie müssen präzise, differenzierte und fachgerechte Formulierungen in einer Sprache finden, die sie manchmal nicht perfekt beherrschen. Dies kann zu Formulierungen führen, die zu stark, zu vage oder weniger präzise sind, als es die Person eigentlich ausdrücken wollte.



In der Dokumentation kann jedoch eine Nuance viel bewirken.

Zu sagen oder zu schreiben, dass eine Person „droht“, dass sie „beanstandet“, dass sie „sich weigert“, dass sie „sich widersetzt“ oder dass sie „ihre Ablehnung zum Ausdruck bringt“, hat nicht dieselbe Wirkung.

Die Dokumentation erfordert daher echte Kompetenz und sollte nicht als Nebenaufgabe betrachtet werden, die man schnell erledigt, sobald die „eigentliche Arbeit“ getan ist. Sie ist Teil der Arbeit. Sie verlängert den Einsatz. Sie beeinflusst den weiteren Verlauf der Begleitung.

Die Erfahrungen der Fachleute

Damit die Dokumentation jedoch zu einem Akt der Fürsorge werden kann, muss auch berücksichtigt werden, wie sie von den Fachkräften erlebt wird. In vielen Einrichtungen wird die Dokumentation mit Pflicht, Kontrolle und rechtlichem Schutz assoziiert. Man dokumentiert, weil man muss. Man dokumentiert, um zu beweisen, dass etwas getan wurde. Man dokumentiert, damit sich die Einrichtung im Falle einer Beschwerde, eines Vorfalls oder einer Anklage schützen kann.

Diese Dimension existiert, und es wäre naiv, sie zu ignorieren.



Oftmals wird die Dokumentation für die Vorgesetzten erst dann sichtbar, wenn ein Problem auftritt: eine Beschwerde, eine Eskalation, ein Fehler, ein schwerwiegendes Ereignis oder eine Situation, die dem Ansehen der Einrichtung schaden könnte. Die Fachkräfte können dann das Gefühl haben, dass ihre Aufzeichnungen vor allem gegen sie verwendet oder zumindest im Rahmen einer Haftungsprüfung erneut gelesen werden. Dies kann dazu führen, dass sie vorsichtig, defensiv oder zurückhaltend werden. Manche schreiben wenig, um sich nicht bloßzustellen. Andere schreiben viel, um sich abzusichern. In beiden Fällen läuft die Dokumentation Gefahr, ihre Funktion als Reflexionsinstrument zu verlieren. Seltener wird die Dokumentation gewürdigt, wenn sie qualitativ hochwertige Arbeit zeigt. Selten wird ein Team gelobt, weil ein Text dazu beigetragen hat, eine Situation besser zu verstehen, eine neue Krise zu vermeiden, eine feinsinnige Beobachtung weiterzugeben oder einen unauffälligen Fortschritt bei einem Klienten sichtbar zu machen. Doch solche Momente gibt es. Eine gute Dokumentation kann zeigen, dass eine Begleitung geduldig, angepasst, kohärent und durchdacht war. Sie kann eine Arbeit sichtbar machen, die sonst unbemerkt bliebe.

Ein professionelles Tool

Es wäre daher wichtig, dass sich die Institutionen nicht damit begnügen, die Dokumentation einzufordern, sondern sie als vollwertiges berufliches Instrument anerkennen. Dies erfordert Zeit, Fortbildung, Raum für Reflexion, aber auch eine veränderte Sichtweise.

Die Dokumentation sollte nicht erst dann noch einmal durchgelesen werden, wenn etwas schiefgelaufen ist.

Sie sollte auch dazu dienen, zu verstehen, was funktioniert, die Teams zu unterstützen und wohlwollende Praktiken zu stärken.

Dokumentation im Sinne einer wohlwollenden Betreuung bedeutet nicht nur, Vorfälle zu protokollieren.

Es geht auch darum, Fortschritte, Ressourcen, Momente der Zusammenarbeit, Strategien zur Beruhigung und Veränderungen – auch wenn sie noch so bescheiden sind – festzuhalten.

In Einrichtungen wird oft dokumentiert, was Probleme bereitet. Weniger wird darüber geschrieben, was sich verbessert. Dabei sind diese Informationen von entscheidender Bedeutung. Sie tragen dazu bei, dass eine Person nicht auf ihre Schwierigkeiten reduziert wird. Sie erinnern das Team daran, dass der Betreute nicht nur problematische Verhaltensweisen zeigt, sondern auch über Anpassungsfähigkeit, Verständnis und Entwicklungsfähigkeit verfügt.

Eine wohlwollende Dokumentation ist daher weder naiv noch nachsichtig noch rein positiv. Sie ist präzise, kontextbezogen und nützlich. Sie beschreibt die Schwierigkeiten, ohne die Person zu verurteilen. Sie benennt die Risiken, ohne die Ressourcen auszublenden. Sie vermittelt die Fakten, ohne eine emotionale Interpretation aufzuzwingen. Sie ermöglicht es dem nachfolgenden Fachmann, nicht mit einem festgefahrenen Bild anzukommen, sondern mit Anhaltspunkten, um die Betreuung besser zu gestalten.

In den Betreuungsberufen zeigt sich eine gute Betreuung nicht nur in sichtbaren Gesten oder in Worten, die direkt an die Person gerichtet sind. Sie zeigt sich auch darin, wie man über sie spricht, wenn sie nicht anwesend ist. Sie zeigt sich in den Spuren, die man hinterlässt, in den Worten, die andere lesen werden, in der Erinnerung, die die Einrichtung um sie herum aufbaut.

Die Dokumentation kann stigmatisieren oder humanisieren. Sie kann verschließen oder öffnen. Sie kann Spannungen vermitteln oder Verständnis schaffen. Sie kann eine Person auf ihren schwierigsten Moment reduzieren oder dem Team helfen, diesen Moment als eine Situation zu sehen, die es zu verstehen, zu verhindern und zu begleiten gilt. Deshalb ist professionelles Schreiben ein Akt der Verantwortung. Und wenn diese Schrift ein besseres Verständnis, eine bessere Vermittlung und eine bessere Betreuung ermöglicht, wird sie auch zu einem diskreten, aber wesentlichen Akt der guten Behandlung.



FONDATION AUTISME LUXEMBOURG

Dokumentarische Nachverfolgung im Rahmen des ASS

Sich Zeit für die Dokumentation zu nehmen, ist unerlässlich, um eine optimale Betreuung der Betroffenen zu gewährleisten. Die Erfassung von Aktivitäten, Gesundheitszustand, Lernfortschritten sowie herausfordernden Verhaltensweisen einer Person mit einer Autismus-Spektrum-Störung (ASS) ist für die tägliche Betreuung unverzichtbar.

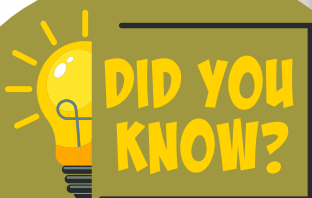


Von Coralie MARTIN,
Leiterin der Abteilung
für Fortbildung

Dadurch lassen sich die Ereignisse klar dokumentieren, die Bedürfnisse der Person besser verstehen und die ergriffenen Maßnahmen leichter anpassen. Außerdem ist dies ein wirksames Mittel zur Kommunikation zwischen den Fachkräften und mit der Familie.

Das Verfassen eines Berichts ist nicht immer einfach. Es erfordert, so objektiv wie möglich zu bleiben und eigene Emotionen, Urteile und Interpretationen beiseite zu lassen. Es ist wichtig zu bedenken, dass diese Texte von der Person selbst oder von ihren Angehörigen gelesen werden können; daher sollten Respekt und Wohlwollen stets die Grundlage für das Verfassen dieser Berichte bilden. Wir empfehlen außerdem, sich nicht ausschließlich auf Schwierigkeiten oder herausfordernde Verhaltensweisen zu konzentrieren.

Was sind herausfordernde Verhaltensweisen?



Es handelt sich um unangemessene Reaktionen, deren Intensität, Häufigkeit oder Dauer die Person selbst oder andere gefährden oder ihren Zugang zum sozialen Leben einschränken.

Sie haben spezifische Funktionen:

- Vermeidung oder Flucht
- Das Erlangen eines Objekts, von Aufmerksamkeit oder einer sensorischen Empfindung
- Das Kommunizieren eines Bedürfnisses oder eines Schmerzes
- Sensorische Selbststimulation zur Beruhigung oder Regulierung

Ebenso wichtig ist es, Fortschritte, positive Momente und Erfolge – auch wenn sie noch so bescheiden sind – hervorzuheben.

Dadurch wird die Person wertgeschätzt, es entsteht ein faireres und ausgewogeneres Bild, und es lässt sich erkennen, was bei der Betreuung gut funktioniert. Die „3-zu-1-Regel“ kann beim Verfassen des Berichts ein nützliches Hilfsmittel sein: drei positive Aspekte stehen einem verbesserungswürdigen Aspekt gegenüber.



Die Verwendung einer Dokumentationsvorlage kann ebenfalls dazu beitragen, dass keiner der oben genannten Aspekte übersehen wird. Im Zeitalter der Digitalisierung sind diese Informationen leichter zugänglich und können grafisch dargestellt werden, was eine anschaulichere Darstellung der Verhaltensentwicklung ermöglicht.

Schließlich sind ein regelmäßiges Überprüfen der Berichte sowie die Schulung der Teams in bewährten Verfahren der Berichterstellung unerlässlich, um die Qualität der Betreuung zu gewährleisten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass eine klare, objektive und ausgewogene Dokumentation unerlässlich ist, um die Person im Alltag bestmöglich zu begleiten und die Entwicklung ihrer Situation zu verfolgen.

NÄCHSTE SCHULUNGEN

Online FR
Online LUX

Präsenzunterricht FR
Präsenzunterricht LUX

Weitere Informationen ?
www.bientraitance.lu

2026

JUILLET						
Lu	Ma	Me	Je	Ve	Sa	Di
29	30	1	2	3	4	5
6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19
20	21	22	23	24	25	26
27	28	29	30	31	1	2
3	4	5	6	7	8	9

AOÛT						
Lu	Ma	Me	Je	Ve	Sa	Di
27	28	29	30	31	1	2
3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16
17	18	19	20	21	22	23
24	25	26	27	28	29	30
31	1	2	3	4	5	6

SEPTEMBRE						
Lu	Ma	Me	Je	Ve	Sa	Di
31	1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27
28	29	30	1	2	3	4
5	6	7	8	9	10	11

OCTOBRE						
Lu	Ma	Me	Je	Ve	Sa	Di
28	29	30	1	2	3	4
5	6	7	8	9	10	11
12	13	14	15	16	17	18
19	20	21	22	23	24	25
26	27	28	29	30	31	1
2	3	4	5	6	7	8

NOVEMBRE						
Lu	Ma	Me	Je	Ve	Sa	Di
26	27	28	29	30	31	1
2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15
16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29
30	1	2	3	4	5	6

DÉCEMBRE						
Lu	Ma	Me	Je	Ve	Sa	Di
30	1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27
28	29	30	31	1	2	3
4	5	6	7	8	9	10

CROIX-ROUGE LUXEMBOURGEOISE

Eine neue Koordinatorin Bientraitance



*Von Manuela Lorenzo,
Koordinatorin Bientraitance*

Liebe Leserinnen und Leser,

seit Dezember 2025 bin ich als Koordinatorin für das Projekt "Bientraitance" beim Luxemburgischen Roten Kreuz tätig und trete damit die Nachfolge von Véronique Hilbert an. Sie hat das Projekt "Bientraitance" innerhalb unserer Institution mit viel Begeisterung und Engagement initiiert und weiterentwickelt.

Mein Engagement für das Thema "Bientraitance" reicht bereits mehrere Jahre zurück. Ich bin Anfang 2017 zum Luxemburgischen Roten Kreuz gekommen, um in Esch-sur-Alzette einen interkulturellen Seniorenclub aufzubauen. Gleich nach meinem Eintritt absolvierte ich die Schulung "Sensibilisierung für Bientraitance", die meinen beruflichen Ansatz, der auf Respekt und dem Zuhören gegenüber den Begünstigten basiert, bestärkte.

So war es nur natürlich, dass ich 2021 dem Netzwerk der Multiplikatoren für Bientraitance des Luxemburgischen Roten Kreuzes beitrete. Zudem habe ich meine Kenntnisse durch einen Abschluss in Ethik in der Altenbetreuung vertieft und damit meine Praxis und mein Engagement in diesem Bereich gestärkt.

Heute ist meine Funktion als Koordinatorin der Höhepunkt dieses Werdegangs. Die großflächige Verbreitung der Kultur der "Bientraitance" ist eine wichtige Motivationsquelle, ebenso wie die Leitung des Netzwerks der Multiplikatoren innerhalb unserer Organisation. Darüber hinaus bietet mir der bereichsübergreifende Charakter meiner Rolle die Möglichkeit, die Vielfalt unserer Dienstleistungen sowie die Verschiedenartigkeit der Zielgruppen, die wir begleiten, kennenzulernen. Die Anpassung der "Bientraitance"-Praktiken an diese Vielfalt ist eine Herausforderung, die sowohl anregend als auch zutiefst bereichernd ist.

Schließlich gibt mir diese Funktion die Möglichkeit, an der Gruppe der Koordinatorinnen und Koordinatoren für "Bientraitance" der Mitgliedsinstitutionen teilzunehmen. Unsere Treffen sind wertvolle Momente des Austauschs, in denen wir unsere Erfahrungen, Fragen und Erfolge teilen, um gemeinsam auf immer mehr "Bientraitance" hinzuarbeiten.

Ich freue mich darauf, mit jedem von Ihnen zusammenzuarbeiten.

Manuela Lorenzo



HOROSKOP DER BIENTRAITANCE

Die Bientraitance ist ein sehr ernstes Thema, das mit der gebotenen Sorgfalt gelebt werden muss. Humor und Freude gehören ebenfalls zu einer guten Betreuung von Menschen in prekären Situationen, denn auch sie brauchen ein Lächeln und Lebensfreude. Das ist der Sinn dieser Rubrik, die unter dem Deckmantel eines Pseudo-Horoskops einige Informationen liefert, die Ihnen helfen werden, noch besser zu betreuen.



Aries

21.03. bis 20.04.

Ihre Tatkraft ist eine Stärke, vor allem wenn Sie Ihre Handlungen wohlüberlegt ausführen.



Taurus

21.04. bis 20.05.

Seien Sie offen für Unterschiede: Zu einem guten Umgang mit anderen gehört auch, Veränderungen anzunehmen.



Gemini

21.05. bis 21.06.

Dank Ihrer Kommunikationsstärke bringen Sie Menschen zusammen; denken Sie aber auch daran, den Zurückhaltenderen Gehör zu schenken.



Cancer

22.06. bis 22.07.

Kümmere dich um andere, ohne dich selbst zu vergessen, denn Grenzen zu setzen ist auch ein Akt des Respekts.



Leo

23.07. bis 22.08.

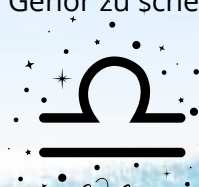
Spenden Sie großzügig, ohne eine Gegenleistung zu erwarten, einfach aus Freude daran, Gutes zu tun.



Virgo

23.08. bis 22.09.

Nehmen Sie andere so an, wie sie sind, ohne zu versuchen, sie zu korrigieren, um sie wirklich zu unterstützen.



Libra

23.09. bis 22.10.

Bewahren Sie Ihr inneres Gleichgewicht, damit Sie in Ihrem Umfeld für Harmonie sorgen können.



Scorpio

23.10. bis 22.11.

Setzen Sie auf Sanftheit und Natürlichkeit, um Ihre Intensität in eine echte, wohlwollende Kraft zu verwandeln.



Sagittarius

23.11. bis 21.12.

Bringen Sie Ihre Meinung taktvoll zum Ausdruck, damit Sie etwas bewirken, ohne andere zu verletzen.



Capricornus

22.12. bis 20.01.

Verleihen Sie Ihrer Zuverlässigkeit eine warme Note, indem Sie anderen Ihre Aufmerksamkeit schenken.



Aquarius

21.01. bis 19.02.

Verankern Sie das Prinzip des wohlwollenden Umgangs in konkreten Handlungen für jeden Einzelnen, hier und jetzt.



Pisces

20.02. bis 20.03.

Lernen Sie, Ihre Gefühle zu zügeln, um anderen auf sinnvolle und konkrete Weise zu helfen.